

# NR. 1 Lebensfreude



## Sterben – eine Frage der Verfassung?

Seit den letzten Koalitionsverhandlungen wird darüber diskutiert, ob ein Recht auf würdevolles Sterben und zugleich ein Verbot aktiver Sterbehilfe in der österreichischen Bundesverfassung verankert werden soll. Das Anliegen, jedem Menschen würdevolles Sterben zu ermöglichen, erscheint wichtig genug, um eine solche Idee zu rechtfertigen. Betrachtungen des Ethikers Dr. Andreas Michael Weiß zum sensiblen Thema „Tötung auf Verlangen“.

Das Problem ist, in welcher Weise das große Wort von der „Würde im Sterben“ in konkrete Handlungsweisen übersetzt wird. Die einen verstehen darunter eine umfassende palliativmedizinische Versorgung und menschliche Begleitung, andere verbinden mit „Würde“ ein uneingeschränktes Recht auf Selbstbestimmung bis hin zur Tötung auf Verlangen.

Wenn man also die Würde im Sterben gesetzlich verankern will, muss man zugleich, wie dies der Vorschlag des Parlamentariers und Behindertensprechers Franz Huainigg tut, präzisieren, in welchem Verhältnis diese Formel zu den gesetzlichen Regelungen der Sterbehilfe steht. Das Bekenntnis zur Würde ersetzt die Diskussion über, Sterbenlassen, Verzicht auf lebenserhaltende Maßnahmen, Tötung

## HOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit  
**Caritas**



Liebe Freundinnen und Freunde der Hospiz-Bewegung!

Die Hospiz-Bewegung Salzburg stellt sich der in Österreich in den letzten Monaten aufgeflammten Diskussion zur Tötung auf Verlangen und zum assistierten Suizid. Sie spricht sich für eine Beibehaltung der gegenwärtigen Gesetzeslage und gegen deren Legalisierung aus. Der individuellen Not, die sich auch im Wunsch nach Sterbehilfe ausdrücken kann, muss sensibel und respektvoll begegnet werden. Wir verstehen uns als Lobby für unterstützungs- und pflegebedürftige Menschen, deren Situation nicht durch ökonomische oder vom Zeitgeist bestimmte Überlegungen gesteuert werden darf. Die Beseitigung von Leid kann nicht in der Beseitigung des Leidenden, sondern in der solidarischen und umfassenden Betreuung gerade auch am Lebensende liegen. Durch die rechtlichen Möglichkeiten der Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht ist Selbstbestimmung auch für den Fall späterer Kommunikations- und Entscheidungsunfähigkeit gewährleistet.

Der Tätigkeitsbericht für das Jahr 2013 gibt Einblick in ein besonders bewegtes Jahr der Geschichte der Hospiz-Bewegung Salzburg

und in die vielfältigen Leistungen, die im vergangenen Jahr für Menschen in einer bedeutenden Lebensphase erbracht wurden: Mit dem Umzug in das neue zeitgemäße und anforderungsgerechte Hospiz- und Palliativkompetenzzentrum und dessen offizieller Eröffnung am 15. November 2013 ist unsere langjährige Vision Wirklichkeit geworden.

Daneben ist auch die andere Arbeit nicht stillgestanden: So wurden die wichtigen Themen der Hospiz- und Palliativbetreuung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, das Thema Hospizkultur und Palliative Care in Alten- und Pflegeheimen, sowie das Thema Trauerbegleitung durch Konzeptarbeit, Projekte und eigene Lehrgänge intensiv vorangetrieben. Mut, Vertrauen, das intensive Zusammenwirken und das außerordentliche Engagement vieler Menschen haben die Hospizentwicklung des letzten Jahres und der vorangegangenen Jahre menschenmöglich gemacht. Herzlicher Dank allen ehrenamtlich und hauptberuflich Tätigen, die Zeit, Arbeitskraft und Engagement eingebracht haben und all jenen, die durch finanzielle Unterstützung unsere Aktivitäten ermöglichen: Land und Stadt Salzburg, viele Gemeinde, alle Mitglieder, Spender/innen und Sponsoren.

Zugleich bitten wir Sie herzlich um Ihre weitere ideelle und finanzielle Unterstützung bei unserem großen Anliegen eines würdevollen Lebens von schwer kranken Menschen und ihren Angehörigen.

Herzlichen Dank!  
Christof S. Eisl

## sterben in würde



... auf Verlangen oder Suizidbeihilfe nicht. Ist aber der entsprechende Konsens in diesen Fragen gegeben, spricht nichts gegen eine passende Formulierung in der Verfassung.

Der Vorteil eines Verfassungsgesetzes ist sicherlich die damit verbundene Selbstverpflichtung des Gesetzgebers zu einem breiten Konsens, d. h. zum verantwortungsvollen Umgang mit dieser sensiblen Thematik. In der gegenwärtigen politisch-medialen Kultur könnte das eine Absicherung gegen kurzatmige Reaktionen auf medial hochgespielte Einzelfälle sein. Vorsichtig sollte man jedoch sein, wenn dieser Konsens selbst brüchig ist. Der Versuch, umstrittene Urteile mittels Verfassungsgesetzgebung möglichst unangreifbar zu machen, könnte gerade unkalkulierbare Gegenreaktionen auslösen.

Veränderungen in den Werthaltungen der Menschen wird man durch Gesetze ohnedies nicht verhindern können. Viel wichtiger ist deshalb, was bisher in Österreich relativ gut gelungen ist, nämlich Palliativmedizin und professionelle Sterbebegleitung tatsächlich zu fördern. Den heutigen Menschen beeindrucken moralische Verbote nur, wenn er ihren Sinn nachvollziehen kann. Deshalb kommt es auf die tägliche Realität am Lebensende an. Hier liegt die Chance, Menschen zu überzeugen, aber auch die Gefahr, sie zu enttäuschen. Wenn es gelingt, vielen Menschen zu helfen, die letzte Phase ihres Lebens als eine solche zu gestalten, die tatsächlich als sinnvoller Teil des Lebens erfahren wird, dann werden diese positiven Erfahrungen die Werthaltungen der Menschen wesentlich stärker prägen als Verfassungsgesetze. In dem Maß, in dem solche Angebote ausgebaut werden und für alle Menschen,



## sterben in würde

- 1 Sterben – eine Frage der Verfassung?
- 5 Solidarität: Schweres und Schönes miteinander tragen
- 11 Wie eine Familie das Sterben begleitet
- 14 Sterbende begleiten

## jahresbericht 2013

- 16 Hospiz beginnt mitten im Leben
- 23 Finanzjongleure im positiven Sinn

## hospiz-bewegung

- 26 Aufbaukurse für Kinderhospizbegleitung und Trauerbegleitung
- 28 Veranstaltungen Termine, Spenden



## sterben in würde

die sie benötigen, verfügbar sind ebenso wie auch die entsprechenden gesetzlichen und finanziellen Rahmenbedingungen gewährleistet sind, wird auch ein Konsens in der Ablehnung von Tötung auf Verlangen und Suizidbeihilfe erzielbar sein. Wird hier an der falschen Stelle gespart werden, darf man sich über die Konsequenzen nicht wundern.

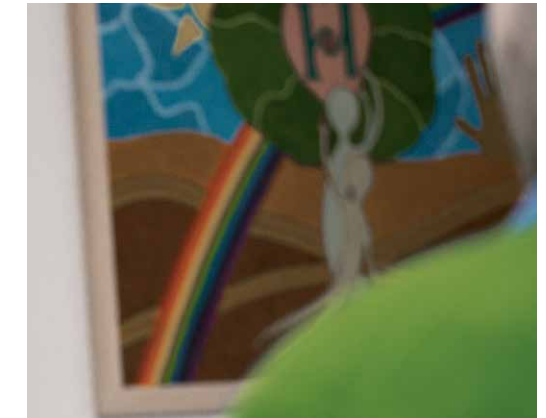
Dasselbe gilt aber auch für das konsequente Respektieren der Selbstbestimmung von Patient/innen, die lebenserhaltende medizinische Maßnahmen ablehnen. Wer dieses Recht auf passive Sterbehilfe relativiert und Menschen hier bevormunden will, wird ebenfalls den Ruf nach aktiver Sterbehilfe und Suizidbeihilfe provozieren. In einer liberalen Gesellschaftsordnung kann man Menschen keine bestimmte Moral vorschreiben, aber man kann gute Alternativen anbieten, die Menschen durch die gelebte Praxis überzeugen, dass Sterben in Würde ohne Tötung insgesamt der weitaus menschlichere und vernunftigere Weg ist.

**Belgien: Aktive Sterbehilfe für Kinder unter zwölf Jahren?** Ein europäischer Konsens in Fragen der Sterbehilfe ist immer weniger möglich. Die nationalen Gesetze gehen im Gegenteil immer weiter auseinander, wie durch die jüngste Gesetzesänderung in Belgien deutlich wurde. Die Legalisierung von Tötung auf Verlangen für Kinder ohne Altersgrenze lässt sich, auch wenn die Urteilsfähigkeit geprüft wird, schwerlich als reine Selbstbestimmung ausweisen. Die Eltern werden an solchen Entscheidungen großen Anteil haben, was vor allem bei jüngeren Kindern auf Fremdbestimmung und das Recht der Eltern, über die Tötung von Kindern zu entscheiden, hinausläuft.

Das zentrale Argument der Befürworter aktiver Sterbehilfe war immer das umfassende Recht auf Selbst-

bestimmung, auch bezüglich Zeitpunkt und Art des eigenen Todes. Aktive Sterbehilfe für Kinder relativiert dies ebenso wie die Statistiken über Sterbehilfe in Holland, in denen deutlich wurde, dass es neben der Tötung auf Verlangen auch die Tötung ohne Verlangen, also nicht-freiwillige Euthanasie, in gar nicht so wenigen Fällen gibt.

Bei der nicht-freiwilligen Tötung und ebenso bei der Tötung von unmündigen Kindern steht ein anderer Gedanke im Vordergrund: nämlich die vermutete Unerträglichkeit des Leidens. In den ethischen Diskussionen um aktive Sterbehilfe stehen diese beiden Argumente, Selbstbestimmung und unerträgliches Leiden, nicht selten nebeneinander, ohne dass ihr genaues Verhältnis geklärt wird. Mit der Entscheidung Belgiens ist deutlich, dass es mehr um Letzteres geht. Unerträglichkeit des Leidens ist aber ein schwieriges Argument, vor allem, wenn es von anderen beurteilt werden soll. Außerdem hängt die mögliche Unerträglichkeit des Leidens immer auch von den verfügbaren Möglichkeiten effektiver Schmerztherapie bis zu terminaler Sedierung, von guter Pflege und menschlicher Begleitung ab. Wer die mögliche Unerträglichkeit des Leidens anderer ins Treffen führt, muss sich zuerst fragen, ob er alles gegen dieses Leiden unternommen hat. Die große Gefahr jeder Art von Mitleidstotung ist, dass im gesellschaftlichen Wertempfinden Tötung zur einfacheren Alternative für diese Mühe wird und Weiterleben mit schwerem Leiden zur Zumutung für die Mitmenschen. Im vorgeburtlichen Bereich hat sich das Wertempfinden schon in dieser Weise verschoben. Umso wichtiger ist, Alternativen anzubieten und überzeugend zu leben, wie dies in Osterreich geschieht. Insofern ist es gut, dass es in der Frage der Sterbehilfe keinen europäischen Konsens gibt. ■



## Solidarität: Schweres und Schönes miteinander tragen

Seit 2011 gehört Doraja Eberle dem Vorstand der ERSTE Stiftung an, zu deren Vorsitzende sie im Dezember 2012 ernannt wurde. Im Gespräch mit Mai Ulrich erzählt sie von ihren persönlichen Erfahrungen mit den Themen Sterben, Tod und Trauer in verschiedenen Lebensfeldern.

**Frau Eberle, Sie sind ja schon vor Ihrer politischen Tätigkeit vielen Menschen durch Ihr Engagement in Bosnien mit der Aktion „Bauern helfen Bauern“ bekannt geworden. Nun sind Sie Vorsitzende der ERSTE Stiftung und unterstützen auch da die ehrenamtliche Arbeit der Hospiz-Bewegung. Warum? Und was sind Ihre eigenen Erfahrungen mit Sterben, Tod und Trauer?**

**Eberle:** Erfahrungen gibt es ungeheuer viele; persönliche, familiäre und in Kontakt mit den Menschen, die ich im Zuge meiner Tätigkeit in Bosnien kennengelernt habe. Der Kontakt mit der Hospiz-Bewegung Salzburg entstand vor ein paar Jahren, als eine schwer kranke Freundin und auch ich von Schwester Heike, die damals im Tageshospiz gearbeitet hat, wunderbar begleitet wurden. Meine Freundin war noch sehr jung. Ich habe sie mit nach Hause genommen, damit sie dort ihre letzte Zeit verbringen konnte. Auch mei-

ne Kinder haben da viel Anteil genommen und wurden durch Schwester Heike ebenfalls in Gespräche eingebunden. Das war schon ein unglaublicher Prozess für uns alle und sehr tröstlich zu wissen, dass es Unterstützung gab. Wir waren mit der Situation nicht alleine. Meine Freundin hat schließlich gut sterben können.

Auch meine Großmutter wurden zu Hause von der Familie begleitet und meine Schwiegermutter habe ich zu Hause gepflegt bis zu ihrem Tod. Das waren wichtige Erfahrungen für mich. Vor einiger Zeit ist meine Mutter gestorben und kurz danach meine jüngste Schwester. Auch wenn man vorbereitet ist und eine Großfamilie hat – dieses Abschiednehmen kann man nicht üben. Meine Schwester und meine Mutter sind sechs Wochen im Krankenhaus in Zimmern nebeneinander gelegen und beide haben gesagt, sie könnten